

Eine neue Fachstelle will Jihad-Rückkehrern und radikalen Islamisten Aussteigerprogramme anbieten SEITE 19

Über die Zukunft des Koch-Areals streiten die Gemeinderäte Walter Angst (al.) und Severin Pflüger (fdp.) SEITE 20, 21

Drei ballsichere Botschafter

Die Brüder Rodriguez werben an einer Buchpräsentation für ihr Herkunftsquartier Schwamendingen

URS BÜHLER

Von Björn Borg weiss man, dass er als Kind unermüdlich Tennisbälle gegen das immergleiche Garagentor drosch. Und von so manchen brasilianischen Fussballern ist bekannt, auf welchem Acker sie einst zu Artisten geformt wurden. Die Zürcher Brüder Rodriguez sind nicht ganz so berühmt, aber wo sie ihre ersten Dribblings gestartet haben, weiss bald die halbe Schweiz: auf dem Pausenplatz des Schulhauses Auzelg. Im gleichnamigen Viertel von Schwamendingen sind sie aufgewachsen, und an diesem Donnerstag kehren sie zurück.

Anlass bietet die Vernissage des Buchs «Rodriguez – Drei Brüder, eine Familie», in dem der Sportjournalist Thomas Renggli ihren bemerkenswerten Werdegang zu professionellen Fussballern nachzeichnet. Dass gleich drei Geschwister im Sport auf höchster Stufe Erfolg haben können, wie es auf Ski auch die Engelberger Familie Gisin vormacht, ist natürlich weltweit eine Rarität.

Schauplätze der Kindheit

Das Viertel hat sein schönstes Frühlingskleid angezogen, die Sonne lächelt milde an diesem Spätnachmittag. Wer nach zehnmütiger Fahrt ab dem Bahnhof Oerlikon an der Endstation Auzelg dem Elfertram entsteigt, findet sich inmitten von sattem Grün wieder. Auf der einen Seite des Platzes, über den gerade ein dunkelhäutiger Mann in Trainerhosen an Krücken humpelt, erstreckt sich ein langes Spalier von Schrebergärten. Auf der anderen, von den Kaminen der Kehrichtverbrennungsanlage und des Heizkraftwerks im Hintergrund flankiert wie von gigantischen Wachtürmen, steht das Schulhaus Auzelg. Wenige Schritte entfernt, an der Opfikonstrasse 113, finden wir das Reihenhaus mit rotbraun gefärbter Aussenwand, in dem die Brüder aufgewachsen sind.

Vier Knirpse hüpfen im Trikot des helvetischen Fussballnationalteams in Richtung Schulhaus, vor dem sich Altersgenossen aller Hautfarben tummeln. Über vier Fünftel der hier unterrichteten Kinder sind fremdsprachig. Kopftücher mischen sich unter Schweizerkreuze und Baseballmützen. Es riecht nach Würsten, die gratis verteilt werden, Hunderte sitzen auf Festbänken auf dem Pausenplatz, ein kleines Volksfest zum Besuch der Helden oder zumindest der Vorbilder für viele hier Heranwachsende.

Neo-Alt-Statrat Gerold Lauber, seit Jahrzehnten in Schwamendingen verwurzelt, ist ebenso da wie Kameraden und ehemalige Lehrerinnen der Brüder sowie Werner Schacher, der sie als langjähriger Leiter des Betreuungsbereichs im Auzelg seit eh und je kennt. Bei allem Erfolg hätten sie nie Starallüren entwickelt, hält er in seinem Nachwort zum Buch fest. Stets sind sie, so heisst es, bescheiden und zugänglich im Umgang mit der Bevölkerung, wenn sie einmal das Viertel besuchen, in dem noch so mancher Jugendfreund wohne, und die Schule, wo mehr als eine Schranktür mit Fotos von ihnen tapeziert sei.

Nun betreten die drei die improvisierte Bühne, die Oberarme tätowiert, die pechschwarzen Haare zurückgekämmt, die Wangen verschattet durch akribisch vernachlässigte Rasur. Sind das nicht eher Piraten denn die Musketiere von Schwamendingen, als die der Moderator Röbi Koller sie begrüsst? Nun, das Trio mag in der Jugend einige Flaunen im Kopf gehabt haben. Doch nicht zum Entern ist es zurückgekehrt an den Schauplatz seiner Jugend und Kindheit, die es als besonders schön und unbelastet in Erinnerung hat. Das Quartier loben die drei Secondos bei jeder Gelegenheit, wie Roberto in einem der Podcasts,



Schwamendinger Nachwuchs mit drei Vorbildern im Hintergrund (v. l.): Francisco, Roberto und Ricardo Rodriguez.

KARIN HÖFER / NZZ

in denen die NZZ heuer Zürichs Wahlkreise vorgestellt hat.

Die eigentliche Keimzelle ihres Aufstiegs war aber das wärmende und schützende Nest der Familie, wie auch das Buch deutlich macht. Die drei werden nicht müde, ihre Dankbarkeit zu betonen gegenüber ihren Eltern, die ihnen trotz beschränkter finanzieller Mittel nie den Eindruck gaben, etwas entbehren zu müssen, und sie dazu erzoegen, die Leute korrekt zu behandeln. Von ihnen erhielten sie das Urvertrauen geschenkt, das namentlich Ricardo auf dem Platz zum Fels in der Brandung macht. Seinen Kampfgeist stärkte schon früh das Schicksal, mit einer Zwerchfellhernie zur Welt gekommen zu sein, mit etwa hälftiger Überlebenschance. So war sein Weg in die Adoleszenz mit Operationen gepflastert.

Die erschütterndste Erfahrung seines jungen Lebens aber hat das Trio im Erwachsenenalter ereilt: Vorletztes Jahr starb die Mutter, das Herz, die Seele und die Lunge der Familie. Im Alter von 47 Jahren erlag Marcela wie einige Jahre zuvor ihr Vater, der geliebte Grossvater der Brüder, einer äusserst aggressiven Form von Krebs. Dem Abschied ist ein herzzerreissendes Kapitel im Buch gewidmet, er hat tiefe Wunden und andere Spuren hinterlassen. Wenige Wochen nach dem Verlust liess sich Ricardo die Anfangsbuchstaben der Vornamen seiner Eltern auf den Hals tätowieren. Alle drei tragen zum Gedenken an das Geburtsjahr der Mutter die Nummer 68 auf dem Trikot. Und schiesst einer von ihnen ein Tor, geht der Blick zum Himmel, zu ihr.

Die Gebete der Mutter

Marcela, gebürtige Araya, war mit ihren Eltern als Zwölfjährige aus Chile eingewandert. Acht Jahre später lernte sie, später im Waidspital als Pflegerin angestellt, auf einer Latino-Party im Kaufleuten den Spanier José Rodriguez kennen. Der grossen Liebe entsprangen drei Söhne. Und auf diese übertrug José, aus Galizien als Bauarbeiter in die Schweiz gekommen und beim Migrantenklub FC Galicia auf dem Sportplatz Juchhof am Flügel stürmend, seine Leidenschaft für den Fussball.

Er versuchte ihnen den Sport auch deshalb schmackhaft zu machen, damit sie ein klares Ziel vor Augen hatten und

sich weder auf Alkohol, Drogen und Zigaretten einliessen noch auf andere dumme Gedanken kamen. Die Mutter soll einst gebetet haben, dass sie es alle drei in den Status von Berufsfussballern schaffen würden, und sie trugen das ihre dazu bei. Ab der fünften Klasse bis in die Oberstufe hinein nahmen sie Jahr für Jahr am Fussball-Lager des Schulhauses Auzelg im nationalen Jugendsportzentrum Tenero teil. Möglich war das nur, weil die Eltern den Unkostenbeitrag in Raten zahlen konnten.

In den Klubfussball stiegen die drei beim FC Schwamendingen ein, auf der Sportanlage Heerenschürli. Auf dem Weg zur Professionalität aber, zu dem auch die eine oder andere Enttäuschung in ausländischen Ligen gehörte, wurden sie beruflich getrennt. Roberto, der mit einer starken Hörbehinderung geborene Älteste,

«Schweizerisch ist meine Pünktlichkeit, Ordentlichkeit und meine Liebe zu Schokolade.»

Ricardo Rodriguez

spielt heute beim FC Zürich. Er hat wie Francisco, der jetzt beim FC Luzern engagierte Jüngste, eine KV-Lehre abgeschlossen. Ricardo, mit Jahrgang 1992 der Mittlere, ist der vielleicht Zurückhaltendste, aber auch der Bekannteste der drei: Er wechselte mit 19 Jahren vom FCZ zu Wolfsburg, schlug dort ein und ist seit einem Jahr bei der grossen AC Milan unter Vertrag. 2009 gehörte er zum Schweizer U-17-Weltmeisterteam, das geprägt war von dynamischen Secondos, wie die heutige Nationalmannschaft. Bei ihr ist der linke Aussenverteidiger längst Stammspieler und gilt als gesetzt für das WM-Kader, das in knapp einem Monat in Russland aufläuft.

Bevor die Brüder Bücher signieren, befragt sie auf der Bühne der Moderator Röbi Koller. Francisco bedankt sich im Namen aller drei artig bei allen fürs

Kommen und entschuldigt sich dafür, dass sein Puls gerade etwas hoch sei. Das Trio ist am Ball gewandter als mit Worten. Darüber helfen vielen Fussballprofis direkt nach Spielschluss Plattitüden hinweg; an diesem Abend reihen sich an ein paar konfektionierte Lebensweisheiten einige sympathische Anekdoten: Roberto, inzwischen Vater zweier halbjähriger Mädchen, sagt nicht nur, dass der FCZ am Sonntag den Cup nach Zürich holen wolle. Er erzählt auch, wie er nach den Spielen im Heerenschürli stets einen Hotdog beim Vreni geholt und gegessen habe. Er hatte als Bub einige Pfunde zu viel auf den Rippen, wie auch Francisco. Dieser formuliert das Ziel, dass irgendwann einmal alle drei in einem Team unter Vertrag stünden. Und Ricardo, um eine Prognose für die bevorstehende WM gebeten, sagt: «Ich will in den Final.»

Bekenntnis zur Heimat

Ja, die Rodriguez-Brüder sind gross geworden in einem Quartier, in dem das Träumen zur Überlebensstrategie gehört wie das tägliche Brot. Und da Leute mit Sinn für hinkende Vergleiche diesem Stadtteil den Übernamen «Zürcher Bronx» angehängt haben, kann er tatkräftige Botschafter und Imagepfleger wie dieses Trio umso besser gebrauchen. Längst haben sie alle drei den Schweizer Pass, und sie lassen keinen Zweifel über ihre Heimat offen: Es ist die Schweiz, es ist Zürich, es ist Schwamendingen. Ricardo sagt im Buch: «Meine Mentalität ist südländisch. Schweizerisch ist meine Pünktlichkeit, Ordentlichkeit und meine Liebe zu Schokolade.»

Und so wäre auch wieder einmal ein Vorzeigebild für eine Binsenweisheit geliefert: Schule und Sport sind die zwei Schlüsselinstrumente der Integration. Wie wird doch Ottmar Hitzfeld, einer von Ricardos grössten Förderern, im Buch zitiert? «Die Schweiz ist so stark, weil sie es schafft, viele Kulturen zusammenzubringen. Das Multikulturelle ist der vielleicht grösste Trumpf der Schweiz überhaupt. Und der Fussball ist dafür ein wunderbares Vorbild.»

Thomas Renggli: «Rodriguez – Drei Brüder, eine Familie.» Wörterseh-Verlag, Gockhausen 2018.

Zweiter Aspirant auf den FDP-Sitz

Jörg Kündig, Gossauer Gemeindepräsident, hat sich entschieden: Er will Nachfolger des zurücktretenden Thomas Heiniger werden. Astrid Furrer, die einzige Frau im Bewerberfeld, zieht sich hingegen zurück.

MICHAEL VON LEDEBUR

Anfang Mai hat der Zürcher Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger (fdp.) seinen Rücktritt auf das kommende Jahr hin angekündigt. Es war zugleich der Startschuss für die Ausmarchung um seine Nachfolge. Als erster Kandidat brachte sich der Illnauer Thomas Vogel, FDP-Fraktionschef im Kantonsrat, in Position. Er, der vor vier Jahren der späteren Regierungsrätin Carmen Walker Späh parteiintern knapp unterlegen war, kündigte sein Interesse ohne Umschweife an.

Aus der Deckung gekommen

Anders sah es bei einem anderen logischen Kandidaten aus, dem Gossauer Gemeindepräsidenten Jörg Kündig. Dieser hielt sich bedeckt. Das hat sich geändert. In einem Communiqué vom Donnerstag teilt die FDP Gossau mit, der Vorstand empfehle den lokalen Parteimitgliedern einstimmig Kündigs Nomination zuhanden der Bezirksparität. Kündig selbst bestätigt in der Mitteilung sein Interesse.

Er habe «eine Vielzahl von ermunternden und motivierenden Rückmeldungen» aus der FDP, aber auch von Mitgliedern anderer Parteien erhalten, so Kündig. Er verweist auf seine 15-jährige Tätigkeit als Kantonsrat sowie seine 16-jährige Tätigkeit als Präsident der Gemeinde Gossau und streicht seine Exekutivverfahren in einer Kollegialbehörde



«Eine Vielzahl motivierender Rückmeldungen»

Jörg Kündig
Gemeindepräsident
von Gossau (fdp.)

hervor. Als Präsident der Gemeindepräsidenten im Kanton Zürich kenne er die politische Vielfalt und die anstehenden Herausforderungen des Kantons.

Furrer verzichtet

Nach anfänglichem Interesse hat hingegen Kantonsrätin Astrid Furrer ihren Verzicht bekanntgegeben. Die Wädenswiler Stadträtin teilte am Donnerstag mit, sie erachte nach genauer Analyse den Zeitpunkt für eine Kandidatur «als nicht optimal». Furrer ist, soweit bekannt, die einzige Frau im Kandidatenfeld. Dass mit Carmen Walker Späh der «Frauensitz» bereits besetzt sei, habe keine Rolle gespielt, «das Geschlecht sollte in der heutigen Zeit nicht entscheidend sein». Vielmehr schätze sie ihre Chancen angesichts der anderen bekannten Kandidaturen als gering ein.

Noch offen ist derzeit, ob sich auch der Oberstammheimer Gemeindepräsident Martin Farner um die Nachfolge bewerben wird. Der Kantonsrat sagt, er werde sich nächste Woche «in Klausur» begeben und gemeinsam mit seiner Frau entscheiden.

Das Verdikt über die Kandidatur treffen die Delegierten am 4. Oktober, wobei der Parteivorstand eine Empfehlung abgibt. Da zu erwarten ist, dass die FDP ihre zwei Regierungsratssitze bei den Erneuerungswahlen kommenden Jahr problemlos halten kann, dürfte dann de facto Thomas Heinigers Nachfolger gekürt werden.